

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 16 (1922)
Heft: 6

Artikel: Wesenspädagogik
Autor: Praehauser, Ludwig
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-134927>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Haupt erhobenen Gewehrkolbens strahlt er freudig und zärtlich, ohne Worte zu: «Bruder, und doch liebe ich dich». Da fällt das Gewehr, das Symbol der alten Zeit, zu Boden. Der in einem wiedergeborenen Menschen mächtig gewordene Geist der Liebe erlöst auch den im alten Geist gebundenen, zum Hass verführten Bruder.

Dieser Sieg des neuen Geistes über den alten bei zwei einzelnen Menschen ist die Verheissung des Sieges des neuen Lebens über das alte insgemein und zugleich der Ruf an den Einzelnen, Vorbote, Bahnbrecher, Apostel, Diener des neuen Lebens für alle sein zu sollen und zu dürfen.

A. Bietenholz-Gerhard

Wesenspädagogik

Und mögen wir uns noch so sehr auf die Tatsache berufen, dass ungeheurer Organisationsfleiss und gewissenhaftester Forschungseifer am Werke waren, wir müssen uns angesichts der Lage des Menschentums von heute doch eingestehen, dass die Pädagogik versagt hat. Kunst der Methodik, psychologische Einsicht und wissenschaftliche Beherrschung bei der Zusammenstellung und Gliederung des Wissenstoffes, strenge Mühe bei der Aufrichtung der Schuldisziplin, eingehendste experimentelle Beobachtung, Verankerung des gesamten Bildungssystems in den Staatsgesetzen, was halfs? — Der Staat rief auf zur gewaltsaamen Entscheidung von Machtkonflikten und man tötete sich gehorsam auf brutale und raffinierte Art; über Bergen von Leichen schloss man Frieden, doch der Friede selber zeigte nur den Bankrott des Menschentums — auf beiden Seiten; denn was bei den Siegern der Triumph, das entfesselte bei den Besiegten die Not: Gier und Brutalität.

Heisst Erzieher sein nicht, ein empfindlichster Nerv sein im Volkskörper? — Heisst es nicht, im tiefsten Seelengrunde heftiger als jeder andere leiden an dem Schicksal des Volkes? — Heisst es nicht, etwas drückend Schweres, das auf alle Arbeit und auf alle Erlebnisse der Tage hemmend hinwirkt, empfangen haben, da Elend über das Volk gekommen ist? — Dann heisst Erzieher sein aber auch, besessen sein von der Leidenschaft, Auswege zu suchen aus der Trübsal, in die das Volk gefallen, Auswege zur Klarheit und zur reinen Kraft. Niemehr wird die Erkenntnis uns sich öffnen, wenn nicht in diesen dunklen

Zeiten, die Erkenntnis, dass Pädagogik und Volksschicksal in engster Beziehung stehen.

Die Pädagogik ist in unserer Zeit zur Wissenschaft geworden und wir wollen dessen froh sein, soweit man damit Sicherheiten in der Erkenntnis von Menschenart und Menschentum meint, die uns Wege nach Verinnerlichung finden helfen. Aber die Ernte ist bis jetzt spärlich. Und von vornherein ist Pädagogik Betätigung und Auswirkung einer Kraft, die unzeitlich und irrational ist, die aus dem Willen zum Licht entspringt. Soweit wir Erzieher sind, sind wir Durchgangsstationen dieser Kraft, Träger dieses Dranges nach dem Licht, Diener einer allumfassenden Aufgabe und also verantwortlich — und daher jetzt mitschuldig an der Not der Zeit.

Aus diesem Drinnenstehen im Leiden muss uns die pädagogische Besinnung kommen. Dann werden wir ganz hinzu kommen zu der Sache, die uns vor allem andern interessieren muss: zum Menschen-tum. Dann keimt aber auch die starke Wunderwirkerin in uns auf, jene Hingabe, von der Meister Eckehart sagt: «Aufrichtige und völ-lige Hingabe ist eine Tugend vor allen Tugenden. Kein Werk von Be-lang kann ohne sie zustande kommen... Hingabe tut überall das Beste zu Sache. Hingabe geht nimmer fehl. Und bleibt auch nichts schuldig, sei unsere Leistung, welche sie wolle. Denn des Guten bleibt sie nichts schuldig! Hingabe darf sich nicht sorgen, es entgeht ihr kein Gewinn: wo der Mensch aus Hingabe das Seine preisgibt, da auf der Stelle muss notgedrungen Gott für ihn eintreten.» — Zuerst freilich ist es uns wie dem Wanderer, der ein erstes Mal an trübem Nebeltag die einsame Strasse dem Gebirge zuwandert: finster und geschlossen steht vor ihm der Wall der Felsen und reckt sich, dass er mit den schwarzen Wolken zusammenwächst, als hätte keines der Menschlein jemals seine Passhöhen gewonnen. So fällt uns Verzagen an vor der Verarmung und Vereindlung der Redlichen unter dem Druck besitzgieriger Mächte, vor der Tollsucht nach Luxus und Sen-sation, für die das Kino widerliches Sinnbild ist, vor dem Irrwahn der Organisationen mit ihrem Gewaltmittel der Streiks, vor der Gri-masse des Geldes, das zum Hohn der allgemeinen Armut sich auf-bläht wie nie zuvor und in der Entartung der Banken sintflutgleich Stadt und Provinz überschwemmt. Arme Pädagogik, arme, kleine, gutmütige Schule, armer, braver Erzieherernst, arme, geduldige Liebe

zur Jugend! Wie ohnmächtig seid ihr gegen die Gewalthaber der Welt! An ihren Willen zur Macht, der immer mehr noch in einen Willen zum Besitz verkommt, und an seinen gigantischen Mechanismus reicht euer harmloser Moralwille nicht hinan. Sie nehmen Wesentliches von euch nicht an. Gehorsam, ein wenig nutzbare Logik, die nicht durch zu weiten Blick gefährlich wird, ein gewisses Mass von Wissen, das für bestimmte Manipulationen wichtig ist, das möger ihr liefern. Im übrigen aber bildet euch nichts ein: der Börsianer, der Grossindustrielle, der Finanz- und Wirtschaftspolitiker, der Diplomat, sie alle lachen über die Bildungs- und Moralgebärde der Schule, der Koloss der Macht steht starr vor ihrem winzigen Atem.

So wäre also unser pädagogisches Tun und Trachten ohne Wirkung auf den grossen Lebensgang? — Pädagogisches Wirken nur ein tu-gendhafter Zeitvertreib? — Die Schule nur eine Beschäftigungsanstalt, in die man die Menschen schickt solange, bis die Macht der Welt sie braucht? — So müssten wir das Furchtbare hinnehmen, dass die Pädagogik ohne Einfluss auf das Schicksal des Volkes ist? — Ja, was wollen wir eigentlich? — Wir haben erreicht, was wir erarbeitet: Verstandesschärfe, Energie, Gedächtnis haben wir gepflegt, gesteigert, wir, wie unsere Gegner, und ob wir es bedachten und wussten oder nicht, diese Kräfte standen und wuchsen im Dienste der Macht. Als Wettkämpfer traten sie auf, hüben und drüben, lang ehe der Krieg begann. Damals freilich hatten sie ihr Stahlgewand umhüllt mit farbig schillernden Gewändern, schön, ja edel zu schauen. Und mit friedlich klingenden Namen nannte sich das kalte Panzerungetüm Macht in seinen Helfern: Handel, Industrie, Verkehr, dann mit geistig klingenden, weitumspannenden wie Wissenschaft, Bildung, Kultur und schliesslich mit dem unwiderstehlichen Werberuf: Vaterland, Religion. Mehr, viel mehr, als wir heute ahnen, war die Pädagogik eingesponnen in das seelenerstickende, wesenvernichtende Gespinnst der Macht. Ihr waren und sind wir noch verknechtet, ihr haben wir in die Hände gearbeitet, sie haben wir mit treuem Eifer gefüttert, waren ganz in ihr befangen, ihre Grösse ist auch unser Werk: was klagen wir? — Mit Intellekt und Willen wurden wir Renegaten gegenüber unserem Wesen, ja selbst unser Gefühl kroch in die aufgeblasene Maske der Phrase und redete, schrie und predigte mit und wir sprachen von Begeisterung, wo wir doch längst des Geistes Hei-

mat in Verblendung verlassen hatten. Was klagen wir? — Haben wir nicht die Dinge mächtig gemacht? Industrie, Technik, sie lieferten uns die Mittel zur Macht und wir waren alle stolz und selig in ihrer Bewunderung: dürfen wir nun feige zetern, weil sie uns schlügen, da wir uns doch ihrer Tyrannis ausgeliefert hatten? — Denn unter dieser Tyranis arbeiteten wir und indessen wir innerlich verarmten, wuchsen wir immer mehr ins Aussen hinein; wir wurden veramtet und verstaatet. Es schrumpfte unser Menschentum in sich zusammen und verkümmerte; denn es ward immer weniger beschäftigt. Wie die Wissenschaft schon wähnte, den Menschen schliesslich auf eine exakte Formel zu bringen, so organisierten wir schon Mitleid und Mitgefühl und konstruierten Versorgungssysteme und Wohltätigkeitsapparate, beziehungslos, unverbindlich für Geber und Empfänger, herzensfern. Wenn wir handelten, so war es der Intellekt, der sich durch den Willen äusserte; aber immer mehr in sich zusammen sank das elementare Leben in uns, das Warne, Unmittelbare, die Ganzheit der Lebenskraft, die Totalität des Wesens. Inwendig verkümmert und verwahrlost, nach aussen mit Stolz und Blindheit zugleich geschlagen, entartet in den Kräften, zersetzt im Wesen, so fiel, gepeitscht von der Knute der Macht, der Mensch über den Menschen her, so schlug der Mensch den Menschen nieder.

Wirklich? In Wahrheit den Menschen? — Der Krieg liess Aufruhr zurück und Gier. Die beiden könnten nicht bestehen ohne einen Widersacher. Der Gier steht er gegenüber, im Aufruhr steckt er drinnen, wenn auch hinter gewalttätiger Leidenschaft verborgen. Der Gegner ist das Menschentum. Der Antrieb zum Widerstand, zur Tat, sei sie wohltuend oder irre sie noch auf den Wegen der Gewalt dahin, ist das Wesen. Das geht durch die Jahrtausende hin und äussert sich bald in Erlösungen, bald in Schrecknissen. Es hat auf seinem Sucherwege die bleibende Richtung noch nicht gefunden; denn sobald es anfängt, in der Kraft sich zu offenbaren, sich kundzutun durch Tat und Ding, so wachsen die Dinge an und gestalten sich zum organisierten Besitz; sie werden zu einem Ungetüm, das die Begierden entfacht und selbständige Wartung und Pflege verlangt; der böse Zauber der Macht tritt als Widersacher der Kraft dem Wesen entgegen, er blendet den Blick der Menschen, bannt ihre Einsicht nur allein für sich, und nur ein kleiner Teil, im Wesen wurzelnd und daher frei von

Furcht und von Begierde, kämpft dagegen. Dieser Kampf zwischen der Macht und der Kraft ist es, der die grossen Kapitel der Weltgeschichte ausmacht.

Längst waren wir nicht mehr imstande, die Körperwelt zu beherrschen: Technik, Industrie, Geld hatten uns eingespannt in ihr Joch. Die Produkte waren die Bedrücker ihrer Schöpfer geworden. Dass die Produkte wohl verwaltet und gepflegt und vermehrt würden, das ward allmählich der Hauptinhalt unseres Lebens, darauf wurden Unterricht, Erziehung, Ehe, Geselligkeit und Arbeit eingestellt. So ward das Denken immer weiter von seinem Nähr- und Quellboden, der Totalität des Wesens, abgezogen, verlor mit der Tiefe die Wärme für Tun und Wirken; die Gebiete des Erschauens verflachten und verengten sich, der Geist wurde zum dünnen, aber scharfen Intellekt. Der aber konnte, im Dienste der Macht stehend, die Persönlichkeit, das ist die sichtbar wirksam gewordene Wesenstotalität, als etwas Irrationales, das sich der Berechenbarkeit und der Organisation entzieht, nicht brauchen, er ordnete Wollen und Meinen zu Parteien und ballte die Vielen zu einer homogenen Einheit, mit der sich bequem manipulieren lässt, zusammen: zur Masse. — Persönlichkeitskultur, Persönlichkeitspädagogik, das war eine harmlose Jagd nach Phantomen, die gegen die kompakten Geschöpfe der Macht, Partei und Masse, nicht aufkommen konnten. So führte der Weg die Menschen aus sich selber hinaus, die Macht verschacherte sie an die Dinge, so dass ihr Handeln immer ein Handel war. Die Dinge machten ihren Besitz aus, ihren Reichtum. Als der den Besiegten genommen war von den Siegern, jubelten diese und wurden übermütig im «Reichtum», während jene klagten über ihre Armut. Übermut und Klage werden schliesslich wieder verstummen, vielleicht auch werden sie ihre Rollen tauschen, was aber bleiben wird, das ist die innere Leereheit und Armut. Denn wir sind ausgehöhlt, tiefinnen verödet und verwahrlost. Das Wesen ist in der ursprunghaften Ganzheit nicht mehr intakt, liebendes Geben und Schaffen sind aus der Gemeinschaft entschwunden, das gegenseitige Erfassen von Mensch und Mensch ist kühl und vertrauensarm, das Schauen der Seele flach und einseitig; daher sind Kunst und Religion in ihren gegenwärtigen Formen ohne schenkende und helfende Kraft. In uns war längst der Zusammenbruch. Was zerstört, sind nie — und scheinen sie noch so gewaltvoll,

— die Dinge, es ist nur unsere Verblendung und unsere Treulosigkeit gegen den Geist. Was alles erhält, es ist nicht die Macht, sondern es ist die Kraft, die aus dem Wesen kommt. Es ist «nie ein Mensch durch irgendwelche Dinge zu Falle gekommen», sagt Meister Eckehart, «sondern nur dadurch, dass er zuvor aus dem Grunde herausgegangen war und sich draussen zu sehr hat festlegen lassen». —

Wir Pädagogen spielten eine sonderbare Rolle: Vom Geiste wohl redend, wirkten wir tatsächlich doch im Dienste der Macht. Die Tätigkeit der praktischen Pädagogik hatte einen verschwommenen, unentschiedenen Charakter. Sie war nicht wesenhaft, sondern nach aussen orientiert. Sie war nicht ideentreu, sondern vermittelte eine Ethik, die sich fürchtete, die letzten Konsequenzen zu ziehen, die sich aber von dem Wenn und Aber des jeweiligen Machtsystems Grenzen setzen und «Freiheiten» geben liess. Die Pädagogik, wie sie natürlich auch gegenwärtig noch beschaffen ist, wirkt praktisch, ethisch nur bis zu einer gewissen Station, bis dahin, wo sie die Absichten der Macht nicht stört; von dieser Stelle ab baut sie ins gefahrlose Leere und, den Geist der einen Wahrheit und der einen Liebe verleugnend, verzichtete sie auf den Einfluss, gerade dann und dort, wo es sich um reines Menschentum, um das innere Reich handelt. Eine starke Pädagogik aber darf niemals auf diesen Einfluss verzichten. Alles müssen wir daran setzen, Leben und Arbeit des Volkes in Wahrheit zu gestalten. Das ist nur möglich, wenn es uns gelingt, Menschentum aufzuwecken und in ihm zur Auswirkung zu verhelfen. Der Mensch muss das Erste und das Letzte sein im gesamten Bildungswesen, das Um und Auf all unserer pädagogischen Überlegungen, das gesetzgebende Zentrum, auf das alles bezogen wird. Es ist aber notwendig, dass wir uns entscheiden und bekennen. Die Macht darf uns niemals Gesetzgeber sein, heisse sie nun Staat, Partei oder Kirche. Sie darf uns niemals eine Visitationsstelle sein auf dem Wege des Geistes, der aufbauenden Idee.

Die Pädagogik darf niemals im Dienste der Macht stehen, sie muss freudig bekennen, dass sie dem Reiche der unsichtbaren Wirklichkeit zugeschworen ist. «Hin zum Wesen!» sei ihr oberstes Gesetz, das ihr für die gesamte Tätigkeit Richtung gibt. Und sie muss tätig sein. Nicht, dass sie zur Vielgeschäftigkeit «erziehe», — dies wäre der Irrweg ins Aussen — sondern dass sie Erfassen, Erleben und Erkennen

intensiver Art ermögliche, dass sie die Bewegung nach innen aufwecke und weiterbilde. Den Zusammenhang mit dem Geiste gilt es herzustellen, das Verstehen des Sinns, die Bedeutung des äusseren Lebens. Mag die Welt buntschillernd, in froher Mannigfaltigkeit, sich weiter formen, aber das Volk muss dahin gebracht werden, dass sein Leben nicht in den Dingen wurzle und so immer von der Not umlauert sei, sondern dass es die Welt der Dinge unter sich habe und sie in Freiheit meistere. Wir brauchen eine einflussreiche Pädagogik, ihr Einfluss muss Durchgängigkeit aufweisen; baumhaft muss das Kräfte- und Willenswerk des Volksganzen sein, so dass letzte politische und wirtschaftliche Entscheidungen Resultate jenes Menschenstums sind, das in der Jugend durch die Schule zur Betätigung aufgerufen, durch den Aufbau des Bildungssystems gekräftigt und wacherhalten wird und das gesamte praktische Leben durchdringt.

Mütter und Väter, Lehrer und Erzieher: sind wir uns denn auch ganz bewusst, was Jugend bedeutet? — Dass es die Jugend ist, in der das Wesen, das in den Alten verkümmert und verderbt ist, wieder neu und frisch zu uns kommt, geduldig der Pflege harrend? — Dass in der Jugend alle Möglichkeiten eingeschlossen schlummern, um eine misslungene Gegenwart in eine menschenwürdige Zukunft umzuwandeln? — Dass die Jugend der aufwärtsführende Weg zur Erneuerung ist? — Weder Elternhaus noch Schule haben das Wesen der Schule in seiner Tiefe erfasst. Es waren beide noch nie darauf eingestellt, dem Sinn der Jugend zur Erfüllung zu verhelfen. Die Furcht vor der Vererbung, die Trägheit der Tradition, die Bequemlichkeit der Konvention haben, was neu und frisch aufwachsen könnte, im Keime schon verkümmern lassen. Anstatt Kräfte sich entfalten zu lassen für neue Wegbereitungen, schieben wir der vorwärtsdrängenden Freudigkeit der Jugend unsere abgestandenen Klugheiten und Überzeugungen als Hindernisse entgegen. Anstatt dem frohen Glauben an das Gelingen freie Bahn zu lassen, schrecken wir die Jugend mit unserem muffigen Pessimismus zurück. Wir erziehen so, als wären wir die ewige Gegenwart, für die uns die Jugend ein weiches, warmes Lager zurecht richten müsste. Wir führen die Jugend in das Leben ein, als wäre dieses schon etwas Fertiges, Abgeschlossenes, Mustergiltiges, anstatt ihr das Leben als etwas ewig Problematisches, ewig Fliessendes und Wandlungswollendes zu überlassen. Erzieher

ist unsere Furcht. Wir fürchten, die Jugend könnte Fehler machen, könnte Schaden leiden, zugrunde gehen. Und hinter dieser Furcht steht nicht die Liebe, wie wir vorgeben, sondern die Angst, die Jugend könnte für die Zwecke unseres verhärteten Machtsystems verloren gehen. Denn selber Knechte behandeln wir die Jugend als den Nachschub von Knechten unter der Herrschaft der Dinge. So erziehen wir immer neue Sklaven der Dinge und sollten doch Meister der Dinge aufwachsen lassen. Wie wäre es anders möglich, da wir an die Oberfläche der Dinge uns treiben liessen und nun so fern sind der Tiefe! Wir vermögen nur Nachtreter heranzuziehen und es sollte doch jede neue Generation ein neues Geschlecht von Pfadfindern werden im Reiche des Wesens. Wir erfreuen uns wohl an dem, was wir die Poesie der Jugend nennen als an einem schönen Schein, bedenken aber nicht, dass es die Stimmen jenes neuen Lebens sind, das aus dem Wesen geboren werden möchte. Wir sind entzückt und schwärmen über die Poesie der Jugend, aber wir werten die Wirklichkeit, die sich in ihr meldet, nicht aus. Immer wieder blühen uns die Knospen des reinen Menschentums entgegen, und immer wieder erfrieren sie in dem Froste unserer machtbefangenen Intellektualität. So entsteht ein verschrobenes, konstruiertes Gemächte, aber kein fruchtbergendes Gewächs. Bei seelischer Passivität entartet der Mensch in dingverknechteter Aktivität. Sinn der Erziehung, Inhalt der Pädagogik muss werden, dass der Mensch ein Kräfteorganismus ist, aus sich bauend, immer vereinend, weil er von Uranfang auf Gottesgrund steht. Die Schule aber muss die Stätte sein, wo Menschen sich als Menschen erleben. Menschenbeobachtung, Menschenbehandlung, Menschenpflege: dies sei die durchgängige Aufgabe der Schule. In der Schule schon werde die Einheit von Ich und Du gefühlt. Dass Mensch und Mensch zusammenhängt, diese Erkenntnis ist das Fundament für den wahren Aufbau. Sichtung des Stoffes nach Wirklichkeitsgehalt, selbsttätige Erarbeitung des Stoffes ist gut, aber sie bedeuten für das wahre Leben nichts ohne jene Erkenntnis. Wahres Leben entsteht nur dort, wo Leben von der einen Seele in die andere überfliesst und nur so werden wir gewinnen, was uns not tut und was uns allein retten kann: Überfluss an innerem Leben. Wir brauchen eine Schule, in der die Jugend erfährt, spürt, erkennt, dass jeder des andern Helfer, Aufrichter, Ermunterer sein kann, jeder ein Vorwärts-

bringer, ein Friedensmacher ist, dass jede in sich die Quellen der Kräftigung, der Freude, des Glückes birgt.

Von solchem Erleben aus kann die grosse Kausalität für die Tätigkeit der menschlichen Gesellschaft klar werden. Es ist in der Tat so, wie es bei Dostojewski heisst: «Der Menschengeist will allgemein heutzutage nicht einsehen, dass die wahre Sicherheit des Individuums nicht in seiner persönlichen isolierten Kraft besteht, sondern im Zusammenhang mit der Gesamtheit der Menschen». Und wie steht unsere Schulerziehung zu der anderen Erkenntnis desselben Seelsorgers: «... in Wahrheit ist jeder vor allen schuldig, nur wissen es die Menschen nicht, wenn sie es aber wüssten, so würde sofort das Paradies auf Erden sein.» Ich finde: hier gewinnen wir die hohe Warte, von der aus die Wege ins Reich des wahren Lebens sich uns zeigen. Von hier aus kann die Beseelung der Schule erst erfolgen. Nicht bloss die sittliche Führung der Jugend erhält hier fruchtbare Fundament und Richtung, auch die Wissenstoffe erfahren von hier aus Sichtung und Beziehung, die ihren Wahrheitsgehalt zutage fördert. So wird Geschichte Mittel zur Lebenskenntnis und Lebensführung, die Stimmen der Kunst, insbesondere der Dichtung, tönen in ein empfindliches Inneres und werden zur wirkenden Kraft. Die Erkenntnis dessen, was Zusammenhang bedeutet, wird so nicht intellektuell begründet, sondern quillt aus dem Wesen, die Einführung in die strenge Kausalität der Naturerscheinungen wird in einem so erlebnisfähigen Geiste seelischen Widerhall wecken, weltumfassenden Ernst und das Gefühl des Erhabenen holen aus den Tiefen des Wesens die Keime der Religion.

Weg mit aller Schuleitelkeit auf das Wissen! Weg mit allem hohlen Stoffzielehrgeiz! Weg mit aller Systemssklaverei, die der Macht taglöhnt und den Menschen verkümmern und verwahrlosen lässt! — Nach innen zu trachten! Nach innen zu wachsen lassen! Die innerste Kraftfülle sich entfalten lassen! Dies sei das Um und Auf aller Schultätigkeit. Diese Pädagogik bedarf keiner kostspieligen Werkstätten und Apparate, aber eine Forderung muss sie erheben und ihre Erfüllung durchsetzen: **Kleine Klassen!** — Erziehung und wahrer Unterricht, gemeint als Lebenseinsicht und Lebensverständnis kann niemals Massenarbeit sein. Nur kleine Klassen sind erlebnisfähige Klassen. Nur in der kleinen Klasse kommt der Lehrer an den Menschen im Schüler heran, nur da ist es möglich, dass der Lehrer mit

seinen Schülern ein sorgsamer Gärtner ist und der Jugend die Kraftquellen aufweist, mit denen der Mensch gesegnet ist: das gegenseitige Fördern und Trösten, das Stärken und Aufmuntern zur guten Arbeit, den erhöhenden Kraftgewinn aus Misslingen und Enttäuschung, die herbe und stählende Lebenssteigerung durch Selbstbeherrschung, Selbstverleugnung und Selbstmeisterung. Nur in kleinen Klassen lässt sich das Eine lehren, was zur Erlösung führt: liebend geben und gebend lieben. Weil aber Wesenspädagogik an Stelle der Staats- und Machtpädagogik zur Weltpädagogik werden muss, so muss auch die Forderung «Kleine Klassen» eine internationale Forderung werden, die jede Kulturliga, jeder Kulturkongress in das Programm aufnehmen soll; insbesondere müssen es die Frauenvereinigungen sein, die durch diese Forderung zur Grundlegung bewusster Menschentumspflege beitragen.

Ein Zweites, was die Wesenspädagogik fordert, ist eine Schulorganisation, die ein Aderwerk des Menschentums darstellt, über die Schule hinauswächst ins wirtschaftliche und politische Leben hinein. Mag jene andere Schulorganisation, die nach den Berufen und Bega- bungen Schulkategorien aufbaut, weiterbestehen, aber die Wesenspädagogik gebe ihr durch Erweckung der Menschentumskräfte die Seele. Wie eines Baumes Krone grün und fruchtfähig bleibt, weil von den untersten Wurzeln die Säfte aufsteigen in köstlich reicher Verzweigung, so wirke von der Schule weg in die Fortbildungsschulen, in die Stätten des beruflichen und wissenschaftlichen Studiums die Wesenskraft des Menschentums und wirke durch Kameradschaftsvereinigungen, die von den Schulen aus wachsen, ins praktische Leben des Volkes und wirke bestimmend auf die wirtschaftlichen und politischen Entscheidungsstellen. Denn «in den Schulen muss es anfangen», erkennen die Menschen bei Björnson, nachdem die Tyrannie der Machthaber wie auch die Gewaltpläne der Unterdrückten versagt haben («Über unsere Kraft»), «denn in den Schulen sollen sie lernen, für einander zu leben. Die eine Schule soll sich an die andere anschliessen; sie sollen jede für etwas zu sorgen haben, eine jede für sich und alle miteinander. Und dann sollen sie etwas haben, wofür alle Schulen im ganzen Lande sorgen.» —

Das Menschentum, aus der ungeteilten Totalität der Kräfte aus dem Wesen erwachsend, sei so dem Staate das Gesetz, unter dem

er steht und gedeiht. Bisher glichen Schule und Pädagogik einem schlechten Pumpwerk, das nicht imstande ist, die befruchtenden Wasser bis in die obersten Stockwerke zu heben. Von der Wesenspädagogik aus wird ein Staatsleben möglich werden, das eine Durchgängigkeit der Kräfte aufweist, den Zusammenhang zwischen letzten politischen und wirtschaftlichen Entscheidungen mit der Kultur des Volkes.

Die Leiden der Zeit bedeuten uns, geistig gefasst, einen Ruf des Wesens. Der Ruf bringt uns in Erinnerung, dass wir eines immer wieder vergessen, eines immer wieder unterbrechen: die Menschwerdung. «Alles Kornes innerste Natur meinet Weizen, und alles Metall Gold, und alle Geburt den Menschen.» — Der dies gesagt, Meister Eckehart, hat auch einmal ausgesprochen, was unseres Trachtens Kern sein soll: der Mensch «muss eine innerliche Einsamkeit lernen, wo und bei wem's auch sei: er muss lernen, durch die Dinge hindurchzubrechen, muss seinen Gott darinnen ergreifen und fähig werden, ihn sich in seinem Innern wirksam vorzubilden, als der nun eine Bestimmtheit unseres eigenen Wesens geworden». — Und alle heilende Pädagogik ist in der anderen Weisheit dieses Lehrmeisters enthalten, die da lautet: «Die Leute sollten nicht immer so viel nachdenken, was sie tun sollen, sie sollten lieber bedenken, was sie sein sollen. Wären sie nur gut und ihre Art, so möchten ihre Werke sehr leuchten. Bist du gerecht, so sind auch deine Werke gerecht. Denke nicht, dein Heil zu setzen auf ein Tun: man muss es setzen auf ein Sein. Denn die Werke heiligen uns nicht, sondern wir müssen die Werke heiligen. Und seien's noch so fromme Werke, sie heiligen darum, weil wir sie verrichten, uns auch nicht im mindesten, sondern soweit wir Sein und Wesen haben, soweit heiligen wir all unser Tun... Die nicht von grossem Wesen sind, was die auch schaffen, da wird nichts draus.» —

Ich glaube aber nicht, dass, fragt jemand nach dem Wie, wir ihm jemals exakte Wege solcher Pädagogik zeigen können. Seien wir als Erzieher Menschen der Andacht, Wirkende aus der Hingabe an die Idee der Menschwerdung! Seien wir Höhenwanderer! Dann werden sich uns Pfade auftun, dass wir in freudigem Staunen oft erbeben werden. Was uns starrer Felsenwall schien, wird uns gehorchen und weichen, und sollen wir selber auch Gipfel nie betreten, so werden wir

doch den frischen Atem ihrer lichtverklärten Gefilde wittern. Aber beginnen müssen wir mit dem Werk, das auf uns wartet, weil es unser, der Erzieher, eigenstes Werk ist. Uns Pädagogen geht es zuerst an, das Wort von der Wiedergeburt. Sie und nichts anderes ist der Sinn unserer Tätigkeit. Unser Wesen muss untertauchen in die Worte des Evangeliums: «Ich sage dir: wenn nicht jemand von neuem geboren wird, so kann er das göttliche Reich nicht sehen. Was vom Fleische geboren ist, ist Fleisch, was aber vom Geiste geboren ist, ist Geist. Lass dich's nicht wundern, dass ich dir gesagt: Ihr müsset von neuem geboren werden. Der Wind wehet, wo er will, und du hörest sein Getöse; aber du weisst nicht, woher er kommt und wohin er geht. So verhält es sich auch mit Jedem, der vom Geiste geboren ist.»¹⁾

Ludwig Praehauser (Salzburg)

Credo

Ich glaube an die Sonne und an den Tag.
Er ruft die Quellen aus dem weissen Schosse der Gletscher
Und führt sie in Niederungen.
Er schwingt die Sensen und Hämmer der Städte.
Er tränkt die Hirsche des Waldes
Und kleidet die Blumen des Feldes.
Und er bereitet das Brot an schützenden Hügelhängen
Und jeglichem Kleidung,
Dass keiner mehr darbe.
Ich glaube an die Sterne und Stille der Nacht.
Und an die Seele,
Die im Rauschen des Windes
Im Ziehen der Quellen
Und im Flüstern des Laubes ist.
Ich glaube an die Schönheit.
Und an die Güte.
Ich glaube an den Menschen und seine Bestimmung.

Einem Freund

Was blieb vom Reichtum dieser Sommerwelt!
Vom hellen Glitzer bunter Augenweide,
Vom mohnbestickten windbewegten Korn!
Ein hungrig aufgewühltes Stoppelfeld,
Ein flatternd Spinnennetz im nackten Dorn,
Von Abendnebeln leisdurchkühlte Heide.

¹⁾ Joh. 3, 3 ff.